

Lk 2.29-35 - Simeon Und Joh 6.37, Wie Kommt Man Zu Gott, 22-01-02.Docx

06.01.2022

Predigtlesung:

Lukas 2.29-35

²⁵Damals lebte in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Er lebte gerecht vor Gott und vertraute ganz auf ihn. So wartete er auf den Trost, den Gott Israel schickt. Der Heilige Geist leitete ihn.

²⁶Durch den Heiligen Geist hatte Gott ihn wissen lassen:
»Du wirst nicht sterben,
bevor du den Christus des Herrn gesehen hast.«

²⁷Jetzt drängte ihn der Heilige Geist,
in den Tempel zu gehen.
Gerade brachten auch die Eltern ihr Kind Jesus dorthin. Sie wollten die Vorschriften erfüllen,
die im Gesetz für ihr Kind vorgesehen sind.

²⁸Simeon nahm das Kind auf den Arm.
Er lobte Gott und sagte:

²⁹»Herr, jetzt kann dein Diener in Frieden sterben,
wie du es versprochen hast.

³⁰Denn mit eigenen Augen habe ich gesehen:
Von dir kommt die Rettung.

³¹Alle Welt soll sie sehen –

³²ein Licht, das für die Völker leuchtet
und deine Herrlichkeit aufscheinen lässt
über deinem Volk Israel.«

³³Der Vater und die Mutter von Jesus staunten über das,
was Simeon über das Kind sagte.

³⁴Simeon segnete sie
und sagte zu Maria, der Mutter von Jesus:

»Dieses Kind ist dazu bestimmt,
in Israel viele zu Fall zu bringen
und viele aufzurichten.

Es wird ein Zeichen Gottes sein,
dem viele sich widersetzen.

³⁵So soll ans Licht kommen,
was viele im Innersten denken.
Und für dich, Maria, wird es sein,
als ob ein Schwert deine Seele durchbohrt.«

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder,
die Jahreslosung klingt offen und einladend. Und
deshalb ist sie auch ausgewählt worden für das Jahr
2022:

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“
Johannes 6.37f

In der Andacht für den Gemeindebrief hatte ich
geschrieben, dass diese Einladung zu Jesus, dem Sohn
der Maria und Christus Gottes zu kommen – nicht
voraussetzungslos ist. Und dass wir nicht meinen
sollen, es reicht die Kirchentüren zu öffnen und die

Menschen kommen. Etwa 15 % der Einwohner Grevenbroichs sind evangelisch und durch das Lesen oder Hören der Jahreslosung wird diese Zahl nicht nach oben schnellen. Das war die den Optimismus bremsende Seite.

Damit bleibt aber noch offen, wie denn nun die Menschen zu Jesus, zum Glauben kommen.

Die Weihnachtsgeschichte, so wie Lukas sie in den ersten zwei Kapiteln seines Evangeliums erzählt, beschreibt zwei unterschiedliche Reaktionen auf die frohe Botschaft – ich werfe einen Blick auf das Staunen im Angesicht der Gegenwart Gottes und das Schauen Gottes.

B

Wenn Maria und die Hirten die Botschaft hören, dass der Retter geboren ist, dann reagieren sie darauf mit Staunen.

Lukas 2.18: „Alle, die es hörten, staunten“. Von Maria wird dann gesagt, dass sie sich alle diese Worte merkte und „in ihrem Herzen“ bewegte. Und auch in unserem Textabschnitt heute, heißt es in Vers 33, „Der Vater und die Mutter von Jesus staunten über das, was Simeon über das Kind sagte.“

Lukas ist das Staunen wichtig!

Es ist nicht selbstverständlich, die Menschen könnten ja auch sagen:

Passt schon!

Oder: Aha, das klingt ja nett!

Aber sie sind überrascht. Da widerspricht etwas allen ihren Erwartungen und berührt gleichzeitig ihre Hoffnungen. Deshalb staunen sie.

Dass auch Maria staunt, obwohl sie die Einzige ist, die von Anbeginn an bei Lukas über alles, was kommt aus erster Hand informiert ist. Ein Engel, ein Bote Gottes sagt ihr, dass sie ein Kind bekommt, der der Retter sein wird.

Und trotzdem kommt Maria bei Lukas nicht aus dem Staunen heraus: Als die Hirten kommen, als Simeon sagt, dass Jesus der Retter Israels und aller Völker sein wird.

Das Staunen ist nicht nur ein spontanes Gefühl, wie etwa: „Huch, was ist das denn?“

Bei Lukas ist das Staunen die angemessene Reaktion auf die Gegenwart Gottes.

Die Menschen stolpern darüber, dass Gott in ihrem – tatsächlich in ihrem eigenen – Leben plötzlich sichtbar, spürbar, erlebbar gegenwärtig ist.

Die Menschen stolpern darüber plötzlich mit Gott, dem HERRN, zu tun zu haben,

über den man sonst nur hört,
bestenfalls über ihn redet oder gar zu ihm betet.

– Aber sie rechnen doch nicht damit,
dass er plötzlich da ist!
Dass er einem gegenübersteht,
zu einem spricht,
sich sichtbar macht.

Das Staunen ist eine ganz normale Reaktion:

Die Menschen, die Hirten, Maria und Josef begegnen
Gott, Gott selbst.

Das Staunen der Menschen zeigt an:
Achtung, hier handelt Gott selbst!
Deshalb kommt dieses Wort staunen (gr. thaumazein)
so häufig im Neuen Testament vor.

Bevor Menschen im Angesicht Gottes selbst den
Mund aufmachen können – um zu sagen: Ich glaube,
ich vertraue Gott – machen sie die Erfahrung, dass sie
staunen müssen.

Erst Staunen, dann als Reaktion auf diese erstaunliche
Begegnung mit Gott, Vertrauen und Glauben.

Ich wollte zeigen, wie Menschen zu Gott kommen
können; dass sie die Worte des Jahreslosung, „wer zu
mir kommt ...“ nicht nur an sich vorbeirauschen

lassen, sondern tatsächlich den Schritt machen, durch
die offenen Kirchentüren zu gehen.

Aber das ist nichts, was wir machen können.
Wir können Menschen nicht zum Staunen bringen –
das kann nur Gott selbst.

Als Kirche können wir nur überraschen, indem wir auf
neue überraschende Art und Weise über Gott reden,
spielen, singen.

Aber das Staunen, das erzeugen wir nicht.

Das beruhigende daran ist: Das müssen wir auch
nicht.

Wir müssen Gott nicht seine Arbeit wegnehmen.
Wir müssen nicht in die Rolle Gottes schlüpfen wollen,
um Gott hier auf Erden irgendwie „darzustellen“.
Nur Gott selbst kann sich den Menschen dar-
stellen, ihnen begegnen.

Nur wenn Gott selbst uns begegnet – sich uns
entgegenstellt, kommen wir ins Staunen.

Und dann beginnen wir Gott zu vertrauen, an ihn zu
glauben.

C

Simeon ist einen Schritt weiter, er staunt nicht mehr,
er schaut Gott:

„Mit eigenen Augen habe ich gesehen:
Von dir kommt die Rettung“.

Das muss ein riesiges Gefühl der Glückseligkeit sein, dass Simeon empfindet. Gott zuschauen, wie er hier unter uns handelt und regiert.

Diese Klarheit und Gewissheit. – Das finde ich beeindruckend.

Simeon ist weit über das Gott-Vertrauen, an Gott-Glauben hinaus – denn glauben heißt, dem zu vertrauen, was man *nicht* sieht.

Aber Simeon hat es „mit eigenen Augen gesehen“, dass und wie Gott handelt, Simeon schaut Gott, schaut ihm zu.

Simeon hat darauf lange warten müssen. So lange, dass Simeon sagen kann:

Jetzt kann ich in Frieden sterben.

– Mehr muss in seinem Leben nicht passieren, als dieses eine Mal Gott live zuzuschauen, wie er unter den Menschen handelt. Jetzt ist sein Leben erfüllt.

Das, was Simeon erlebt – das Schauen Gottes – ist die höchste Stufe, die man erreichen kann. Und nur von Simeon, nicht von Maria, Josef und den Hirten wird dies erzählt.

Also wie kommt man da hin.

D

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“

Ja, Jesus wird niemanden abweisen, der zu ihm kommt. Aber damit Menschen merken, dass Jesus überhaupt da ist, müssen sie mit der Gegenwart Gottes rechnen. Dann müssen sie Orte finden, an denen sie Gott begegnen können.

Als Protestanten tun wir uns etwas schwer, die Gegenwart Gottes in unseren Gottesdiensten sichtbar machen zu wollen. Wir sind protestantisch nüchtern und gleichzeitig schüchtern.

Es ist nicht unsere Weise, wie in Freikirchen in nahezu unendlicher Schleife Halleluja zu singen, entzückt in Zungen zu reden und dabei die Gegenwart Gottes zu spüren. – Ich empfinde solche Rituale gemeinsamer Entzückung in einer Gruppe als zu aufdringlich.

Mir ist auch fremd, wenn im römisch-katholischen Ritual bei der Wandlung das Glöckchen bimmelt, um zu zeigen: Jetzt und hier handelt Gott sichtbar vor euren Augen, in eurer Gegenwart. – Ich spüre, wenn Glöckchen läuten nichts, schon gar keine Nähe Gottes.

Wenn nicht freikirchlich oder römisch-katholisch – dann gehen wir einen eigenen protestantischen Weg:

Deshalb finde ich es so beeindruckend, dass Lukas das Staunen der Maria, des Josef, der Hirten und vieler anderer hervorhebt.

Diese Menschen können sich einen Eingriff Gottes in ihr eigenes Leben durchaus vorstellen. Sie halten den Moment für möglich, dass – mir persönlich – Gott begegnet.

Und diese Begegnung läuft nicht sehr spektakulär ab: Da sagt jemand etwas – Simeon über das Baby – und plötzlich stolpern und stauen sie über diese Worte.

Genauso war es, als die Hirten erzählen, was die Engel gesagt hatten. Sie hören das. Und etwas in diesen Worten lässt sie innehalten und staunen.

So kann ich mir das vorstellen, dass man Gott begegnet:

Dass man plötzlich über etwas ganz Normales stolpert, innehält und beginnt zu staunen.

Und in diesem Stolpern, Innehalten und Staunen begegnet uns Gott, spüren wir seine Nähe, ja, können sie anfassen und in ihr baden.

Stolpern und Staunen.

Wir brauchen nur wahrzunehmen, dass wir stolpern, dann innehalten und dann werden wir über unser Erstaunen überrascht sein:

Gott begegnet uns, berührt uns, stellt sich uns in den Weg oder an unsere Seite.

Und wo soll das passieren? – Sicherlich auch im Gottesdienst, im Gebet, beim Singen. Aber auch

woanders – um dem sehr protestantischen, „Ich kann Gott auch im Wald nahe sein“, ein gewisses Recht einzuräumen:

Auch im Wald, beim Joggen oder Fahrradfahren, im Zug oder Auto, ja, auch beim Abwaschen oder Hemdenbügeln – also im Alltag und in der Freizeit – auch dort kann Gott begegnen und berühren.

Wir werden stolpern und staunen.

Und dann ist es plötzlich wahr:

Ich bin bei Jesus angekommen und werde aufgenommen.

“Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Phil 4.7

Michael Diezun, 02.01.2022